

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

Kraus, Franz Xaver

Tübingen [u.a.], 1904

Keppenbach

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

der Kirche eingelassene Grabtafel des 1627 gestorbenen Stadtschultheissen Balthasar Scherer.

Gegenüber der Scheidel'schen Brauerei findet sich eine Reihe jetzt ziemlich im Boden steckender einfacher Steinkreuze, die sogen. 'Eidsteine', die zur Bezeichnung der Grenze dienten, bis zu welcher gewisse Verbrecher verfolgt werden durften. (?)

In der Grossh. Alterthümer-Sammlung zu Karlsruhe wird unter C. 6216 der *Torso* eines *Crucifixus* aufbewahrt, eine mit Leinwand überleimte und übermalte *Holzskulptur*, die aus Kenzingen stammt. Zeitlich ist dieses Fragment wohl um 1400 zu setzen. (Vergl. Fig. 64.) (B.)

Crucifixus
Holzskulptur



Protest. Kirche

Privathäuser

Fig. 64. Kenzingen. Christus, Holzskulptur, jetzt in der Gr. Alterthumssammlung zu Karlsruhe.

KEPPENBACH

(Zinken in Gemeinde Freiamt).

Schreibweisen: Cheppenbach 1265; Keppenbach 1267 f.

Litteratur: H. Maurer Das Freiamt und die Herren von Keppenbach (Freib. IV 287—326); Ders. Burg und Herrschaft Keppenbach (Schau ins Land XX 85 f.); Oberrh. Ztschr. III 24. 41, X 13 f., XIII 7. 11. 79 u. a.; Wibel Die Burg Keppenbach im Brettenthal (Schau ins Land XXVIII 33 ff.).

Protest. Kirche. Schmuckloser Bau des 18. Jhs.; nur der viereckige Thurm, dessen Erdgeschoss durch eine schartenartige Luke erhellt wird, dürfte ins Mittelalter zurückreichen, bietet aber keine Anhaltspunkte für genauere Datirung.

Die innere Ausstattung entsprechend schmucklos, die Orgel mit einfachen Schnitzereien im Rocaillegeschmack. Der holzgeschnitzte Crucifixus wohl trotz gothischer Anklänge in der Körperbehandlung eine Provinzlerarbeit des 18. Jhs.

Im Pfarrhaus mehrere Abendmahlskannen und Schüsseln aus Zinn.

Gasthaus 'Zum grünen Baum'; 18. Jh., Gewände u. s. w. in Sandstein. Ueber dem Thor Wappen in Relief: eine fünfzackige Krone, darunter halten zwei steigende Löwen den Schild mit einem Tannenbaum, der aus einer Art Bretzel

herauszuwachsen scheint, unter ihm ein halbes Rad; zu beiden Seiten steht:

I · F	R · W
I 7	6 9
E · A	H R

Wirthshauschild An demselben Haus ein sehr hübsches, schmiedeeisernes *Wirthshauschild* mit dem grünen Baum in Rococo-Umrahmung.

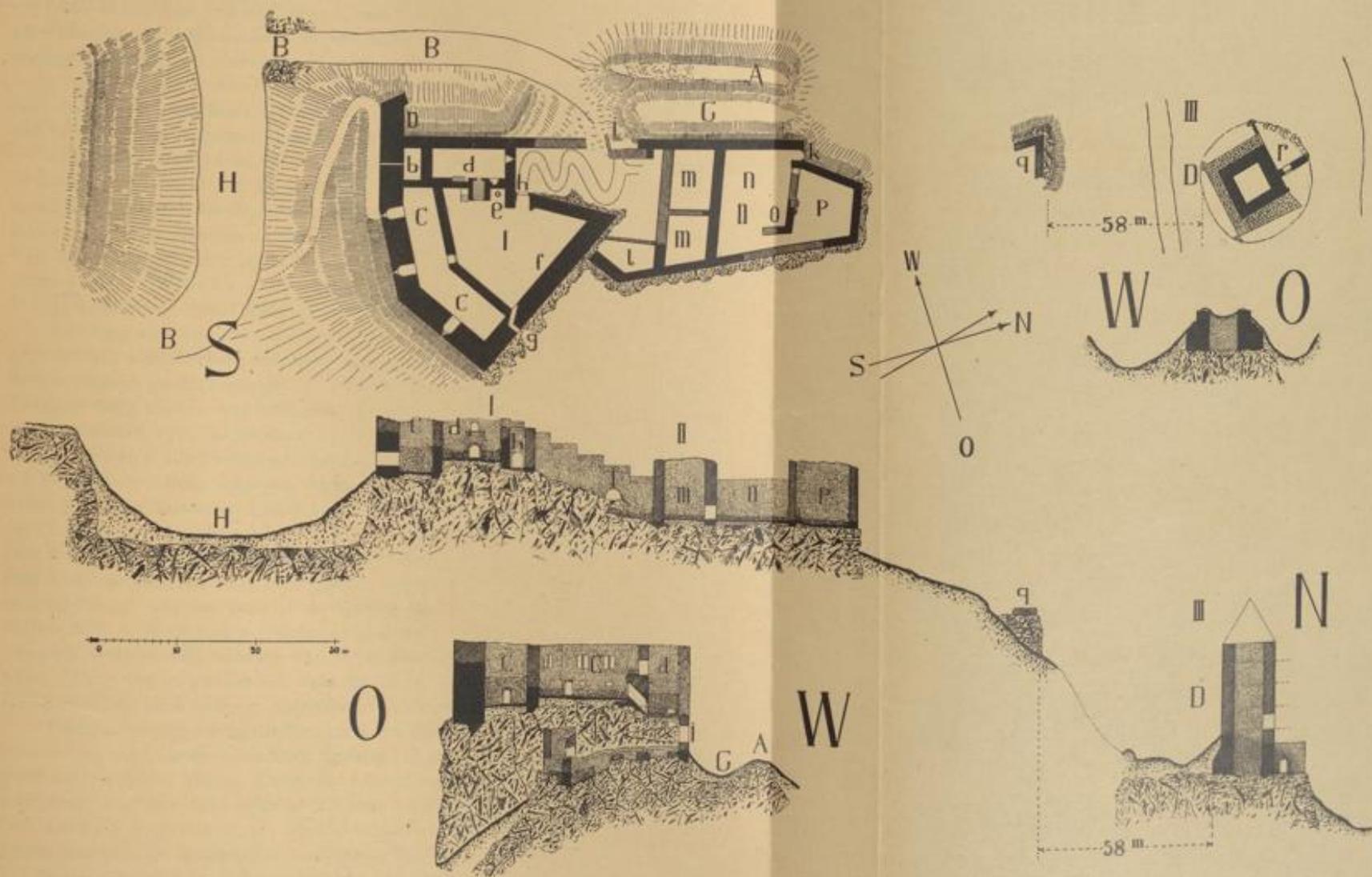
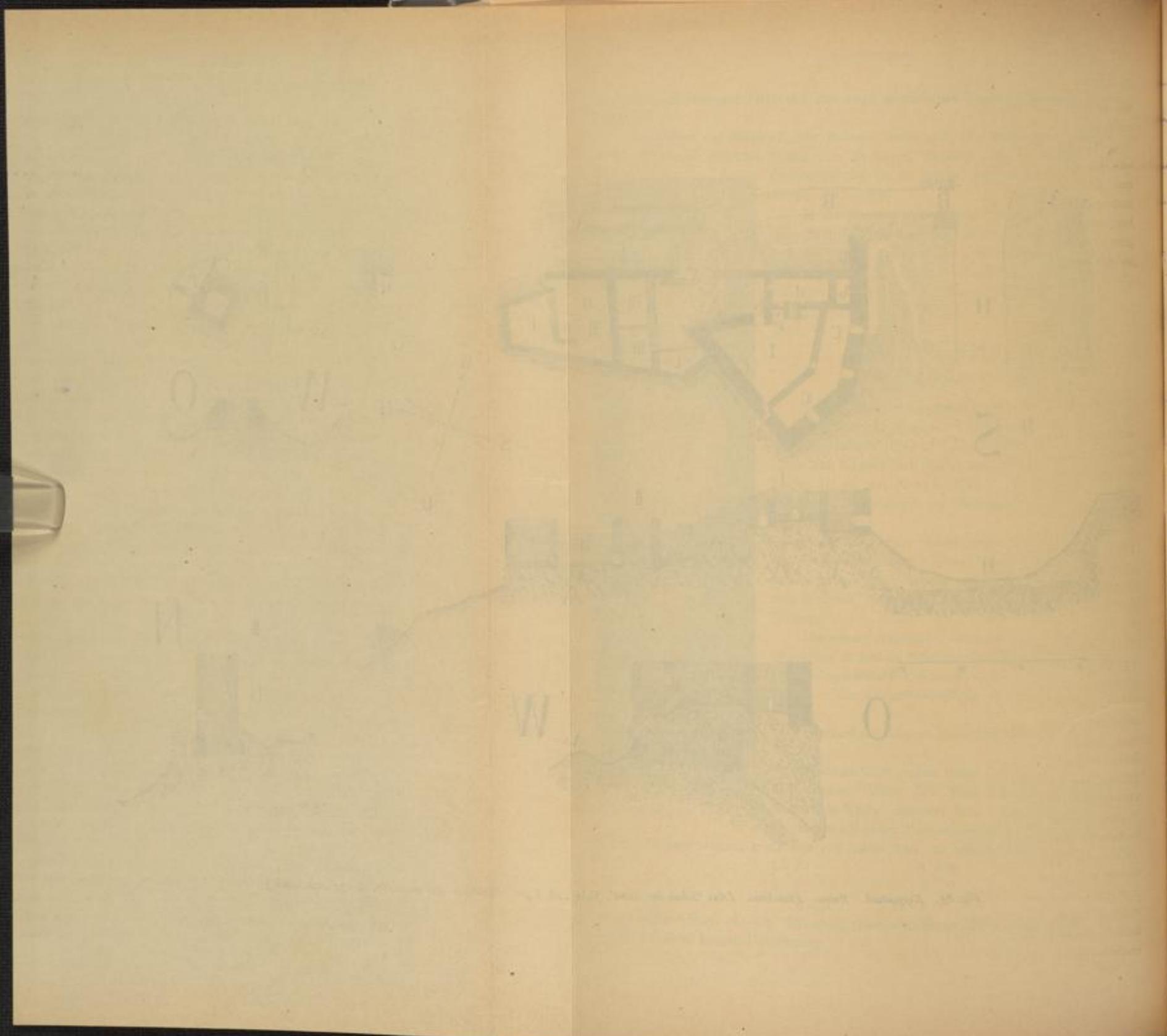


Fig. 65. Keppenbach. Ruine. Planskizze. (Aus 'Schau ins Land', Jahrg. 28 S. 36. Ebendaher sind auch Fig. 66-73 entnommen.)



Das Scheunenhaus daneben zeigt ein ähnliches Wappen, zu dessen Seiten die
 Inschrift: $\text{J 7 G F} \quad \text{R W 5 Z} \quad (\text{Wth.})$

Von alten *Holzhäusern* haben sich einige erhalten:

Das Haus des Jakob Giesen, das i. J. 1696 erbaut wurde. Es wird nicht mehr bewohnt und scheint auch nicht vollständig erhalten; doch lässt sich die alte Eintheilung und Anlage noch ziemlich erkennen.

Ferner das Haus des Mathias Herr, das ebenfalls aus dem 17. Jh. stammen soll. Dasselbe ist noch heute bewohnt und im Laufe der Jahre mannigfachen Umbauten und Veränderungen ausgesetzt gewesen. (B.)

Burgruine Keppenbach. Ein Ortsadel (ministerialis marchionis [de Baden] Hartmut de Keppenbach 1161, Z. NF. IV 994) wird zwischen 1161 bis 1482 genannt. Lehensherren des Orts waren die Grafen von Freiburg, später das Haus Oesterreich; i. J. 1588 gingen die Herrschaftsrechte an den Markgrafen Jakob von Baden-Durlach über. Das Wappen der Keppenbacher zeigte in Gold einen schwarzen Adlerfuss mit ausgespreizten rothen Fängen. (Wibel a. a. O.; Alberti Württemberg. Adels- und Wappenbuch I S. 394; Schreiber U.B. I Tafel VI; Poinsignon Schau ins Land XIII S. 11 f.)

Burgruine

Die Burg wird seit 1267 erwähnt (s. Schoepflin HZB. V 262) und war bereits 1336 zu einer Ganerbenburg mit dem Geschlechte der Snewelin zu Freiburg gemacht. Da ihre Insassen gleich denjenigen von Bisterberg und Falkenstein den Freiburgern als Raubritter lästig wurden, zerstörten diese der Reihe nach diese drei Burgen (Bisterberg 1379, Falkenstein 1390, Keppenbach 1396). Letzteres durfte 1408 mit Erlaubniss des Herzogs Friedrich von Oesterreich durch Andreas von Stühlingen und Hans Dietrich von Keppenbach wieder aufgebaut werden, erlitt aber im Bauernkrieg 1525 eine abermalige gründliche Zerstörung (gleich Landeck und Höhingen), so dass nur noch Reste der Umfassungsmauern übrig blieben (vergl. die Ansicht Schau ins Land XX 91). — Dass diese Burg einige Jahrzehnte hindurch den Namen 'Rumor' trug, ist auf den Irrthum eines Kartenstechers von 1836 zurückgeführt worden (Z. NF. II 461, Maurer Schau ins Land XX 85). Indessen finde ich die Bezeichnung 'R amour' bereits in einem Bericht des Gen. K.-S. — Akten vom 2. Oktober 1758 erwähnt. Ebenda ist die Rede von einem (zweiten?) Schlosse, von welchem sich beim Kirchhofe grosse Quadersteine erhalten hätten. (K.) Darauf gründet sich wohl die 'Sage', von der Maurer a. a. O. spricht. Heute sind dafür keine sicheren Anhaltspunkte mehr vorhanden (s. Reichenbach).

Ueber die einstige Anlage der Burg giebt eine Urkunde vom 13. März 1350 Aufschluss Urkunde v. 1350 (Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg I S. 394, n^o 205). Die Stelle in diesem Bundbrief der Brüder Johann, Ulrich und Konrad von Keppenbach mit der Stadt Freiburg lautet: 'von den drien teilen so wir hant an der hindern burge zuo Keppenbach an dem grossen huse, und das darzuo höret, da der fierteil ist herr Johans Snewelins des schultheissen zuo Friburg und siner brudere, und die hofstat, die da lit nebens herr Rümüllis hus, die als breit ist, als herr Rümüllis hus, die ovch halbe unser ist, und halbe des schultheissen und siner brudere, und denne uf von dem grossen huse, Uolriches hus und was dazwischent lit, und uf den Nollen vorder vorgenanten hofstat nebens her Rümüllis hus, da ovch die drie teile unser sint, und der fierteil des schultheissen und siner brudere. Das wir die burg niemer anders geteilen stülen, denne das die teile an dem hindern huse, und die teile an der fordern bürge, und die

teile an dem stalle, und der hofstat als vorgeschriben stat, bi enander bliiben sullen'

Ausgrabungen

Von den Gebäuden war lange Zeit nur ein Stück Mauer an der Grabenseite zu sehen, alles andere war ein regelloser Trümmerhaufe. Als 1886 am mittleren Abhänge des Berges ein Fahrweg angelegt wurde, da fanden sich zwei Reliefplatten, welche in die Grossh. Alterthümer-Sammlung nach Karlsruhe gelangten. Sie wurden später der Anlass zu Ausgrabungen, die in den Jahren 1898 ff. von Prof. Dr. F. Wibel veranstaltet wurden. Die Resultate hat derselbe in einem Aufsatz im Schau ins Land (a. a. O.) niedergelegt. Die folgende Darstellung ist durchaus auf diesen Aufsatz gegründet, insbesondere auf die dort gemachten Angaben der Funde; soweit dies ohne neue Hinzuziehung von Arbeitern möglich war, ist das an Ort und Stelle Vorhandene nachgeprüft worden. Jenem Aufsatz sind auch die Abbildungen entnommen, insbesondere der bei den Grabungen aufgenommene Grundriss.

Anlage; Mauerreste n. S. W.

Die Burg liegt auf dem Nordende eines Felsgrates, der aus dem Gebirgsstock zwischen Thennen- und Brettenbach vorspringt und sich von seiner ursprünglichen Höhe von 120 m bis auf 80 m über dem Thal des Flüsschens herabsenkt. Aus der Form dieses Gratendes erklärt sich der langgestreckte Grundriss der Burg (s. Fig. 65). Nach allen andern Seiten durch die steilen Abfälle gesichert, war sie nach der südlichen Hochfläche zu durch einen etwa 35 m breiten Halsgraben (*H*) geschützt. Man wird die Burg bei dem ersten Blick auf den Plan in drei Abschnitte theilen. Der südlichste dieser Theile ist der der Hochfläche zu, also höchst gelegene (*I*). Er hat einen Flächenraum von etwa 500 qm und ist gegen Süden gesichert durch eine 3 m starke Mauer, die zweimal ein sehr stumpfes Eck macht, in nordwestlicher Richtung in der Stärke von etwa 2,50 m weitergeführt ist, dann in spitzem Winkel sich gegen Südwesten wendet und bei dem Burgthor (*h*) endet. An der Westseite zieht sich eine bedeutend schwächere, 1,50 m starke Mauer in der Richtung auf (*i*) hin. Bei (*D*) ist die Südmauer über den inneren Umfang hinaus weitergeführt und durch einen mit Bossenquadern versehenen Strebpfeiler abgestützt.

An die Südmauer angebaut, mittelst eines diese schräg durchschneidenden Lichtschlitzes erhellt, ist der Raum (*b*). Er hatte in seiner jetzigen Höhe keinen Zugang von aussen, sondern von oben. Ob es sich hier um ein Verliess handelt oder vielleicht um ein Wasserreservoir, über dem sich der Berchfrit erhob, dürfte bei dem Mangel an sonstigen Anhaltspunkten nicht mehr zu entscheiden sein, wenn auch die Lichtspalte mehr für ein Verliess spricht.

In dem daranstossenden Gebäude (*c*) weist die Südmauer drei gleich grosse und gleich eingerichtete Schiesscharten mit vorliegenden Kammern auf (Fig. 66. Die gestrichelten Linien bezeichnen die Ergänzungen, wie sie Wibel wohl mit Recht vermuthet hatte). Ein flacher Rundbogen überwölbt den Zugang zu der Kammer. An den untersten Seitensteinen sind Löcher für das Einschieben des Auflegeholzes angebracht, ein Beweis dafür, dass die Scharten für Pulvergewehre angelegt waren. Einen sicheren Anhaltspunkt aber, dass sie schon vor der Erneuerung der Burg für Armbrüste bestanden und dann nur für die neuen Umstände hergerichtet wurden, wie Wibel vermuthet, vermag ich nicht zu finden. Aus diesem Bau führte eine Thür mit Hausteingewänden in den Burghof. Aus dem Fehlen von feiner ausgearbeiteten Hausteinen und Ornamenten im Schutt dieses Baues sowie des Raumes (*b*) schliesst Wibel, dass

die oberen Geschosse der Bauten jedenfalls nicht die Prunkzimmer der Burgherren enthielten.

Dagegen dürfte das an die Westmauer anstossende Gebäude (*d*) der *Palas* gewesen sein, wie die hier gefundenen schmuckreichen Stücke beweisen. Da das eine, die Basis und der Anfang einer Halbsäule (Fig. 67), dem spätromanischen Style angehören, die anderen aber dem 16 Jh., so ist zweifellos, dass in späterer Zeit ein Umbau oder Neubau des romanischen Palas stattgefunden hat mit Verwerthung älterer Reste. Wibel glaubt als Beweis dafür auch die an der äusseren Nordwand noch

Palas

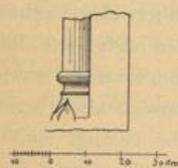
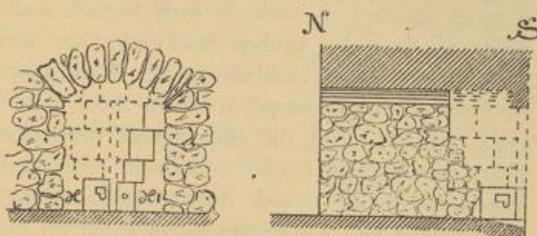


Fig. 67. Keppenbach. Ruine.

Aus Palas (*d*). ($\frac{1}{20}$ der natürl. Grösse.)



sichtbaren Buckelquader heranziehen zu können, was mir nicht zwingend scheint. Da an dem Kranzgesimsstück die österreichische Querbinde erscheint, die Herren von Keppenbach aber 1399 Dienstmannen des Herzogs Leopold IV von Oesterreich geworden waren, so glaubt Wibel den Umbau, oder wenigstens die Herstellung des Raumes, zu dem diese Stücke gehörten, in das 15. Jh. setzen zu müssen. Dagegen spricht der Charakter derselben. So wie zwei derselben in dem citirten Aufsätze abgebildet sind, möchte man zweifellos in ihnen Werke der Hochgothik sehen. Ihre zeichnerische Wiedergabe ist aber total falsch. Die zwei Schilde an dem Kranzgesims (a. a. O. Abbild. 6) sind zunächst fast ebenso breit wie hoch; die Profile des Gesimses weisen das Stück unzweifelhaft der Renaissancezeit zu. Noch ein zweites derartiges Stück ist gefunden worden, doch in bedeutend zerstörterem Zustand. Bei dem Pfeilergesims aus dem Palas mit einem Kopf als Konsole (a. a. O. Abbild. 7) ist zu bemerken, dass der stark beschädigte Kopf nicht bartlos und kurzhaarig ist, sondern lang herabwallendes, gescheiteltes Haar und grossen Bart aufweist. Seine Behandlung und wiederum die Profile kündigen die gleiche Entstehungszeit an, wie das zuerst aufgeführte Stück und zwar ist es kaum möglich, dieselbe früher anzusetzen als um 1520. Unter den in Freiburg aufbewahrten Resten findet sich endlich noch in drei Theilen ein Gewändestück mit abgefasster Ecke und Rundstab, der

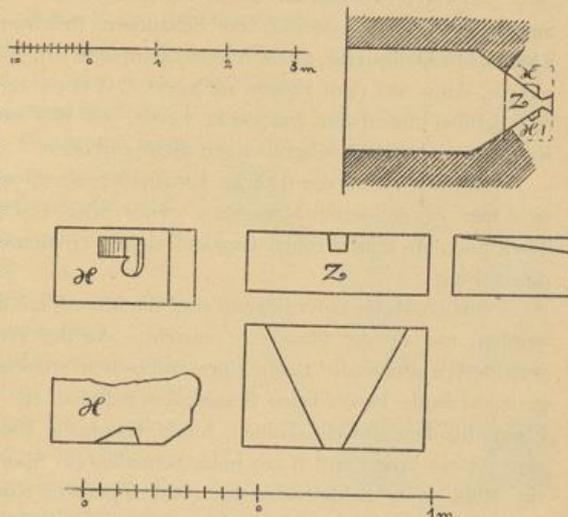


Fig. 66. Keppenbach. Ruine. Scharten der Schildmauer.

ihnen Werke der Hochgothik sehen. Ihre zeichnerische Wiedergabe ist aber total falsch. Die zwei Schilde an dem Kranzgesims (a. a. O. Abbild. 6) sind zunächst fast ebenso breit wie hoch; die Profile des Gesimses weisen das Stück unzweifelhaft der Renaissancezeit zu. Noch ein zweites derartiges Stück ist gefunden worden, doch in bedeutend zerstörterem Zustand. Bei dem Pfeilergesims aus dem Palas mit einem Kopf als Konsole (a. a. O. Abbild. 7) ist zu bemerken, dass der stark beschädigte Kopf nicht bartlos und kurzhaarig ist, sondern lang herabwallendes, gescheiteltes Haar und grossen Bart aufweist. Seine Behandlung und wiederum die Profile kündigen die gleiche Entstehungszeit an, wie das zuerst aufgeführte Stück und zwar ist es kaum möglich, dieselbe früher anzusetzen als um 1520. Unter den in Freiburg aufbewahrten Resten findet sich endlich noch in drei Theilen ein Gewändestück mit abgefasster Ecke und Rundstab, der

an seinem Ende verknötet ist und dann in weicher Spitze ausläuft (aus dem Palas?); eine Arbeit des 13. Jhs. Auf der Burg selbst liegen noch eine Reihe von einfachen, gothisch profilirten Gesimsen u. s. w. herum.

Der 2,80 m hohe Keller des Palas war vom Hofe aus durch einen überwölbten Kellerhals mit einer Treppe und mit einem oberen Rundbogenthore zugänglich. Diese Kellertreppe ragte in den Hof als Vorbau hinein, der wohl oben zu einem Erker oder einer Altane ausgestaltet war. Der untere Raum zeigt nach Westen eine zugemauerte Scharte, während die Scharte nach Norden noch offen ist. Eine steinerne Treppe führte aus ihm zum zweiten Stockwerk, von dem nördlich des Vorbaues die Reste einer Fensternische vorhanden sind. Von aussen führte südlich des Vorbaues eine ebenfalls erhaltene Treppe in diesen Stock. Im Schutt fanden sich viele Backsteine (24,5 : 13,5 : 5,0 cm), die also offenbar beim Oberbau verwendet waren, sowie Hohlziegel verschiedener Grösse vom Dach. (Mit Ausnahme der ausdrücklich bezeichneten Stücke, die in die Grossh. Alterthümer-Sammlung zu Karlsruhe gelangt sind, werden alle Funde in den Vereinigten Sammlungen der Stadt Freiburg aufbewahrt.)

Bei (e) im Winkel am Palas wurde ein Mauerkranz von fast kreisförmigem Durchmesser (58 : 65) aufgedeckt, aus behauenen Bruchsteinen bestehend. In etwa 90 cm Tiefe schliesst ihn eine grössere Sandsteinplatte ab, die zunächst auf einer dicken Lehm-schicht, dann auf dem Felsen auflagert. Wibel vermuthet in dieser Anlage eine alte Abfallgrube, die später zugedeckt wurde. — Ein Brunnen hat sich in diesem oberen Burghof trotz aller Nachgrabungen nicht gefunden.

Gegenüber, an die östliche Ringmauer, waren wohl Fachwerkbauten angelehnt, da sich hier (f) keinerlei Mauerreste, wohl aber Dachhohlziegel vorfanden. Das zum Theil noch in seinen rohen Gewändstücken erhaltene Thor (h) bildete den Eingang zu dieser Burg.

Sieben Meter tiefer liegend sind die Mauerzüge des mittleren Komplexes aufgedeckt worden, wie sie die Planskizze angiebt. An der Westspitze glaube ich an einem stark verwitterten Steine die Reste einer gothischen Stabkreuzung bemerken zu können. Die geringen Reste lassen keine bestimmten Schlüsse zu. Gefunden haben sich hier: bei (l) Eisenschlacken und Holzkohlen, Nägel, Krampen, Blech und Schlüssel, ein grosser Ring, eine 7,5 cm breite und 6 cm hohe Schnalle, ein Sporen; bei (m) Thierknochen; bei (n) ein Mühl- oder Schleifstein aus röthlich-gelbem Sandstein, 1,22 m gross, 12 cm dick und mit einem Achsenloch von 14 cm, ferner ein Eberzahn; bei (i) verschiedene Thonscherben von Oefen und Geschirr, mehrere Pfeilspitzen, ein Messer, ein Stück Bleirohr; in der Nähe von (i) Reste grosser bis zu 42 cm langer, 17 cm breiter und unten spitz auslaufender Flachziegel; an verschiedenen Stellen Hohlziegel und Muschelschaalen.

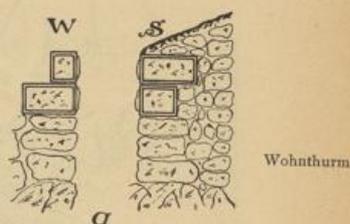
Wibel sieht darnach in (l) die Schmiede, im (m) und (n) Wirtschaftsgebäude (Ställe, Scheunen) und in (p) seiner Lage wegen ein festes Wohnhaus. Ich glaube, dass wir mit derlei Vermuthungen bei der stark bevölkerten Burg eines kleinen Geschlechtes zu weit gehen.

Bei (k) befindet sich ein Thor 'das auch bis zuletzt in Gebrauch gewesen sein muss, da unmittelbar in seiner Nähe ein eisernes Thüerschloss, Schlüsselblech und Scharniere gefunden wurden; allein schon seine geringe Breite von 1 m wird gewiss Jeden überzeugen, dass dies nur ein Nebenthor gewesen ist'. So Wibel, der in Folge dessen das Hauptburgthor anders wo sucht und es schliesslich nach (i) verlegt, 'da hier auf-

gedeckte, eigenthümliche Pflasterungen auf etwas Besonderes deuten'. Mag nun auch der Regel nach das Hauptthor 2 bis 3 m breit sein, so kommen doch auch ganz enge Oeffnungen von nur 1 m Breite vor (s. Piper Burgenkunde S. 322) und es sind somit vorstehende Ausführungen nicht beweiskräftig.

Nach Westen zu ist dieser mittlere Theil durch einen ca. 5 m breiten Graben (*G*) und durch einen Wall (*A*) geschützt. Im Norden findet sich in 23 m Horizontalentfernung von (*p*) und 10 m tiefer gelegen auf einem Felsvorsprunge der Mauerrest (*q*), dessen Zweck nicht mehr zu ermitteln. Auf dem Abhange des Berges, 25 m tiefer und in ca. 58 m Horizontalentfernung von (*q*) stossen wir auf den letzten Burgtheil und zwar auf den über 5 m hohen Stumpf eines grossen Thurmes von quadratischer Grundform mit 7,50 m Seite, die obere Wandstärke beträgt 1,70 m; der Innenraum ist ebenfalls von quadratischer Form. Der Stumpf steht auf einem Felsen und ist nach Osten und Westen durch vertiefte Einschnitte gesichert. Seine Nordmauer, ohne Buckelquader, steht einfach auf dem Felsen, die anderen Seiten, mit einzelnen Buckelquadern besonders an den Kanten bekleidet, laden unten zu einem Sockel aus. Die Südwestecke ist von besonders sorgfältiger Bauart (s. Fig. 68). Im Uebrigen zeigt der Thurm rauhes Mauerwerk aus Gneisbollen. An der Nordseite, wo der Thurm die Felsplatte nicht ausfüllt, ist bis zum Abhange eine Mauer geführt, in der ein rundbogiges Thor angebracht ist, dessen Bauart mit den stattlichen Buckelquadern mir auf das 12. bis 13. Jh. zu weisen scheint (s. Fig. 69); der Bogen ist seit dem vorigen Herbste leider herabgestürzt. Vor dem Thor fand sich ein künstlicher Lehmbeschlag.

Der Thurm hatte wie gewöhnlich seinen Eingang hoch oben. Während im Schutt verschiedene Kragsteine sich gefunden haben, sind keine Spuren von solchen an den Innenmauern vorhanden; es setzte folglich die erste Balkenlage erst über der heutigen Höhe ein. Im Innern fanden sich ausserdem noch grosse Werkstücke aus rothem Sandstein (Buckelquader, Kantsteine, Kämpfersteine u. s. w.). Ausserdem Topf- und Ofenscherben, Knochen u. s. w.; in dem äusseren Schuttmantel kleinere Werkstücke, 'Bruchstücke eines seiner Verzierung nach wohl romanischen Fensterpfostens, eines Bogensteines mit Halbkugelornament und einer unregelmässig achteckigen Säule (abwechselnd 12 und 9 cm Seite), sowie zahlreiche, von der Bedachung herrührende Hohlziegel', Schleifsteinbruchstücke, Holzkohlenreste, vereinzelte Knochen, zwei grosse eiserne Thorscharniere, Nägel und Krampen, eine zu einer Panzerung gehörige Kniescheibe (?), mehrere Pfeil- und Lanzen spitzen, eine unten abgerundete, 12,5 cm lange Spitze von kreisrundem Querschnitte (1,5 cm) mit abgebrochenem, prismatischem Zapfen aus hellklingendem Stahl; zwei Topfdeckel; vor allem aber zahlreiche Bruchstücke von grünlasirten Ofenkacheln [fünf Bei-



Wohnthurm

Fig. 68. Keppenbach. Ruine.
Südwestecke des Thurmssockels.
($\frac{1}{100}$ der natürl. Grösse.)

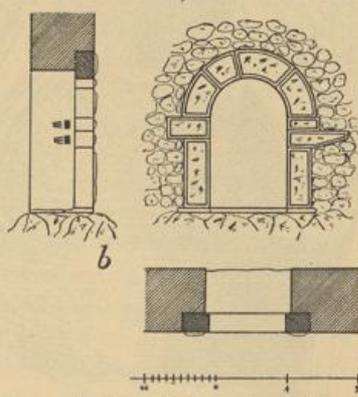
Funde
in und bei
dem Wohn-
thurm

Fig. 69. Keppenbach. Ruine.
Thor bei Thurm (D). ($\frac{1}{100}$ der natürl. Grösse.)

spiele davon sind nach Karlsruhe gelangt] (Fig. 70 und 71; nähere Beschreibung siehe Schau ins Land a. a. O. S. 43 f.); unter ihnen ein Gesimsstück für einen runden Ofen. Dass keine 'eigentlichen Ofenkacheln' (soll wohl heissen: Schlüsselkacheln) gefunden wurden, ist nicht weiter verwunderlich, da Oefen der Hochgothik hie und da zum grössten Theil aus derartigen Nischenkacheln bestanden. Jedenfalls haben wir die Ueberreste

zweier, ich möchte sogar annehmen, dreier Oefen vor uns.

Architektonisch wichtige Funde aber sind besonders die bereits 1886 bei Anlage einer Strasse gemachten; zunächst zwei Reliefplatten aus rothem Sandstein, deren Flachreliefschmuck aus den Abbildungen ersichtlich ist (Fig. 72 und 73). Den Sinn der Darstellungen — auf der einen zwei

nackte männliche Figuren, die untere knieende zu der oberen emporgreifend, auf dem andern ein Adler und ein Löwe — vermag ich nicht zu enträthseln. Der merkwürdigerweise auf Beiden vorhandene Zweig mit Lindenblättern legt, wie Wibel mit Recht sagt, den Gedanken an ein Wappenbild nahe. Das erste Stück zeigt an beiden Seiten rechteckige Löcher, die später, wenn auch nicht nothwendig viel später, eingehauen worden sind, wie das Einhauen in das Ornament beweist. Vermuthlich haben sie einer Vergitterung gedient. Danach scheint kaum ein anderer Ausweg möglich, als dass dieses Stück die Hälfte (und zwar in der Breite) eines sehr breiten Mittelstückes zwischen zwei Rundbogenfenstern war. Der andere Stein ist an der Seitenfläche bei dem Blattornament schräg einwärts abgehauen und sauber bearbeitet, auch er müsste also wenigstens mit dieser

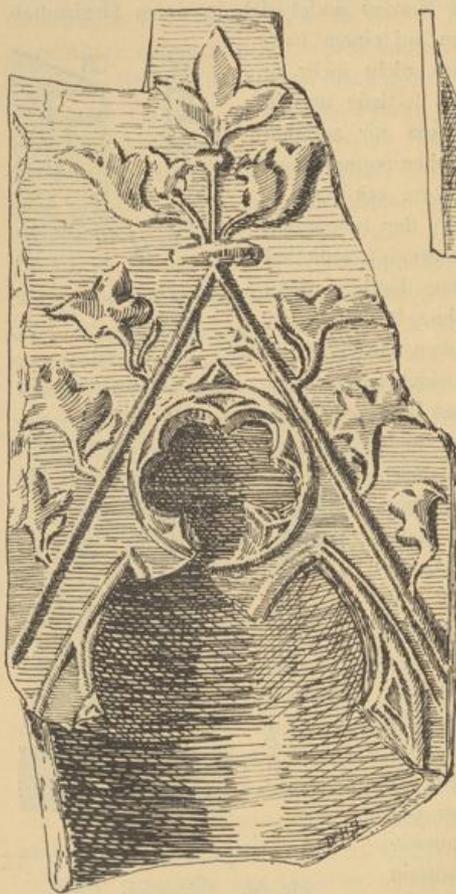
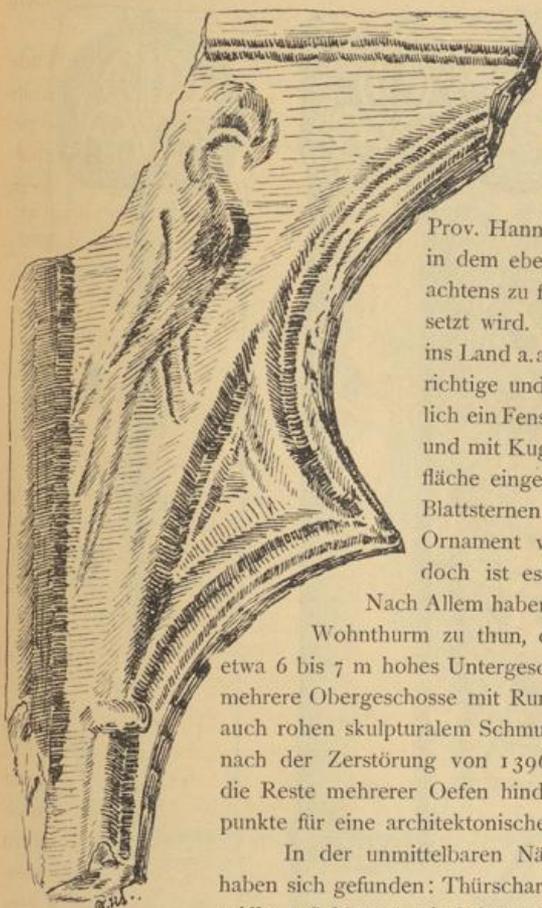


Fig. 70. Keppenbach. Ruine.
Kachelstück aus Thurm (D). ($\frac{1}{2}$ der natürl. Grösse.)

Fläche an eine Oeffnung gestossen sein; wenn er als innerer Wandbelag diente, ist allerdings die Richtung der Schräge merkwürdig. Dazu kommen weitere, 1898 am Bergabhang gefundene Blöcke und zwar zunächst zwei Reste von Fensterbögen. Der eine zeigt auf der Stirnseite vierblättrige Kreuzblumen in einem Streifen und stylisirte Blätter, in der Leibung Zweige mit Lindenblättern. (Abb. Schau ins Land a. a. O. S. 50.) Der zweite Block, ein grösseres Fragment einer Leibung, weist ein in der romanischen Zeit sehr beliebtes stylisirtes Blattmotiv auf. Die genannten vier Stücke befinden sich in der Grossh. Alterthümer-Sammlung in Karlsruhe.) Dazu kommt noch ein kleinerer,

prismatisch abgeschnittener Block, der in seiner Grundfläche und an seinem oberen, schräg abgeschnittenen Ende wie in Fig. 72 stylisirte Lilien-Ornamente zeigt. Alle diese Stücke weisen entschieden auf das 12. Jh. Ob auf die Mitte desselben, wie Wibel meint, möchte ich nicht bestimmt sagen, da bei der Erbauung des etwas entlegenen Schlosses eines unbedeutenden Geschlechtes auch antiquirte Kräfte gearbeitet haben können. Dagegen hat



er Recht, dass die Lilienform, wie sie hier vorkommt, kein Hinderniss für diese Datirung ist, finden wir doch das ähnliche Ornament wie hier sehr häufig, so z. B. an einem Stück, das vermuthlich vom alten Dom in Goslar stammt (Kunstdenkm. der

Prov. Hannover 1 u. 2 S. 35 Fig. 20) und das in dem eben citirten Werk sogar — meines Erachtens zu früh — um die Mitte des 11. Jhs. angesetzt wird. Ein letztes Fundstück (abgeb. Schau ins Land a. a. O. S. 50 Fig. 16, leider ebenfalls unrichtige und irreführende Wiedergabe), vermuthlich ein Fensterpfosten, dessen Kanten ausgehöhlt und mit Kugeln besetzt sind und dessen Vorderfläche eingeschnittene Kreise mit sechstheiligen Blattsternen aufweist, ist zwar in Technik und Ornament von den geschilderten verschieden, doch ist es kaum sehr viel später anzusetzen.

Nach Allem haben wir es hier mit einem romanischen Wohnthurm zu thun, der in seinem Innern zunächst ein etwa 6 bis 7 m hohes Untergeschoss oder Verliess enthielt, darüber mehrere Obergeschosse mit Rundbogenfenstern und reichem, wenn auch rohen skulpturalem Schmuck. Die innere Ausstattung scheint nach der Zerstörung von 1396 erneuert worden zu sein, worauf die Reste mehrerer Oefen hindeuten, dagegen sind keine Anhaltspunkte für eine architektonische Erneuerung in dieser Zeit erhalten.

In der unmittelbaren Nähe des obengenannten Thores (*r*) haben sich gefunden: Thürscharniere, Thürbeschläge, Riegel, 2 Thürgriffe, 1 Schlüssel mit Schlüsselblech, alles aus Eisen, 1 Bleiplatte als Unterlage für die Thürangelzapfen und eine 7,5 cm hohe und 5,5 cm weite Glocke von der Form der Schweizer Kuhglocken, aus Eisen. 'Man gelangt so durch die zwingenden Thatsachen zu

dem wirklich etwas naiven Bilde, wie ein Rittersmann des 15. Jhs. an einer Thürklingel ziehen muss, um Einlass in eine Burg zu erhalten.'

Dass die Thurmanlage mit den anderen Burgtheilen verbunden war und ein Ganzes ausmachte, ist anzunehmen. An der Ostseite der Burg, im Niveau des Thurmes, an der dort sich hinziehenden Waldstrasse, wurden auch Reste von Mauerwerk aufgefunden (im Plan nicht mehr eingezeichnet). Sie biegen nach Westen um und ziehen sich bis zur oberen Burg hin, stellenweise noch ca. 1,5 m hoch und 90 cm breit sichtbar.

Fig. 71. Keppenbach. Ruine.
Kachelstück aus Thurm (D).
(Natürl. Grösse.)

Burgweg

Was den *Burgweg* betrifft, so liegt es am nächsten anzunehmen, dass derselbe die Schlucht herauf zunächst an das Thor (*r*) führte, von da um den Thurm herum über den vermuthlichen (?) Graben (bei dem Buchstaben (*D*) eingezeichnet) durch die dort zu vermuthenden baulichen Anlagen hindurch zu dem Thor *k*, von diesem durch *m*



Fig. 72. Keppenbach. Ruine. Reliefplatte aus dem Thurm (*D*).

durchführend nach dem oberen Thor *h* und damit in den Hof der oberen Burg. In der That nimmt auch Wibel einen Fusssteig von dem Thor *r* in das Thal hinab an (oben sind die Spuren erwähnt), aber nur als Nebenweg. Für Letzteres ist der Umstand indess nicht beweisend, dass dieser Weg für Wagen nicht fahrbar war, da ein so schmaler Hauptzugang, auf dem nur Esel die Lasten beitragen konnten, nicht selten ist.

Wibel hat nun aus dem angenommenen Bedürfniss nach einem Fahrweg und aus Gründen der Interpretation obiger Urkunde, die Hypothese aufgestellt, der eigentliche Zugang habe von der Hochfläche aus stattgefunden und von hier auf der noch jetzt

benützten Waldstrasse 'von Osten aus in den Halsgraben und durch denselben einschwenkend (*B—B*) durch den ausgesprengten Felsen zum Hauptburgthor (*i*) geführt', von da also sich verzweigend nach *I* und *II*. Für den so Herankommenden würde dann die obere Burg (*I*) die vordere sein, (*II*) die mittlere und das Weitere die 'hinteren' Anlagen. Die angeführte Urkunde würde sich dann so interpretiren, dass unter 'der hindern burge an dem grossen huse' der Wohnthurm (*D*) zu verstehen ist, zu dem also noch Verschiedenes gehörte, unter dem 'uf dem nollen' etwa Baulichkeiten um *q*, unter Rümüllis Haus etwa *p*, unter der 'hofstat' (*n*), unter dem 'was dazwischen lit' *m*, *l* u. s. w., unter Uolriches hus etwa (*d*), jedenfalls unter 'der fordern burge' die Theile *I* und *II*. Diese Interpretation hat meines Erachtens Manches für sich, allein zunächst sind der Hauptburgweg (*B*), das Hauptthor (*i*) nur Hypothesen, endlich können auf dem in der Luftlinie etwa 80 m lang sich hinziehenden Terrain zwischen (*p*) und (*D*) noch manche Baulichkeiten gestanden haben, von denen heute nichts mehr zu sehen; die so selbstverständlich erscheinende Interpretation könnte also doch eine Täuschung sein.

Das Material, aus dem die Burg gebaut ist, besteht bei den Mauern aus abgerundeten Gneisbruchstücken, bei allen Einfassungsstücken und Ornamenten aus grauem und rothem Sandstein.

Die Zerstörung der Burg i. J. 1396 scheint nach Allem keine allzugründliche gewesen zu sein, mögen auch einige Theile davon besonders betroffen worden sein. Im Wesentlichen haben wir es also mit einer romanischen Burganlage zu thun und zwar könnte man nach den gemachten Funden geneigt sein, den Beginn ihrer Erbauung um ein Ziemliches, mindestens um ein halbes Jahrhundert früher als die erste Erwähnung von 1267 anzusetzen, werden ja auch schon ein Jahrhundert früher die Herren von K. genannt. Aber soweit die geringen Reste derartige Schlüsse gestatten, möchte man, wie auch naturgemäss, eine sehr allmähliche Entstehung der Anlage annehmen. Nur beim Wohnthurm (*D*) weisen nämlich die Funde mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das 12. Jh., während die spätromanischen Reste aus dem Palas (*d*) dem 13. Jh. angehören. Es wäre also möglich, dass der Wohnthurm (*D*) die erste Anlage bedeutet, die erst später

Zerstörungen

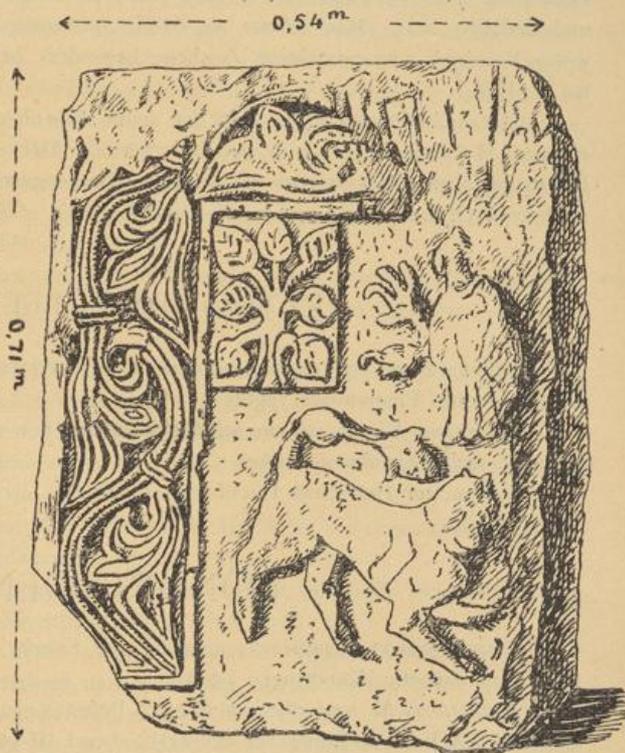


Fig. 73. Keppenbach. Ruine. Reliefplatte aus Thurm (*D*).

bei wachsendem Bedürfniss, als die die Zahl der Mitbesitzer sich mehrte, nach oben erweitert wurde, was dann vielleicht gegen die obige Interpretation der Urkunde spräche. Dass nach der Zerstörung im Jahre 1399 ein Wiederaufbau stattgefunden hat, ist möglich; aber es sind dafür keine steinernen Zeugen vorhanden. Dagegen sprechen solche für einen Umbau wenigstens beim Palas (*d*) im Anfang des 16. Jhs., der also vor der letzten Zerstörung i. J. 1525 geschehen sein muss, falls diese thatsächlich eine endgültige und definitive war. Man scheint sie durch Sprengung mit Pulver besorgt zu haben, wofür Wiebel sehr gewichtige Zeichen, besonders bei dem Thurm (*D*) angeführt hat. (*Wth.*)

Unterhalb der Ruine K. liegt der sogen. 'Vorhof' der Wittve Gerber gehörig, ein altes Holzhaus, in welchem sich zwischen der Decke des Erdgeschosses und dem Boden des oberen Stockwerkes das niedrige Zwischengeschoss, der sogen. 'Stubenboten', noch erhalten hat (Abbild. Schau ins Land XX 89). (*B.*)

KOLMARSREUTHE

Schreibweisen: in Emattinger banne ze Kolmersrüti ca. 1400; Colmarsrüte 1469; Colmarsreuttin Emendinger vogtey 1579.

Die evang. Kirche ist ein schmuckloser Bau von 1806. Sie wie der ganze Ort enthalten nichts Erwähnenswerthes.

Gehörte zur Herrschaft Hachberg. (*Wth.*)

KÖNDRINGEN

Schreibweisen: Chuniringa, angebl. 977, Fälsch. des 12. Jhs.; Künringen z. J. 1111 Rot. Sanpetr.; Kündringen 1525 f.

Prähistorisches
Römisches

Prähistorische und römische Reste: Befestigungen aus vorrömischer Zeit (Schau ins Land XXIV 9). — Römisches Bollwerk (ebend. III 56). — Herweg, der alte Herweg u. s. f. (Mone UG. I 145). — Altenburg, burggraben 1528.

Pfarrkirche

Pfarrkirche (evang). Moderner Bau von 1861. Erw.: ecclesia Cunringen 1136; plebanus 1187; in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; in dec. Waltkilch 1324; eccl. K. cum filia Heinbach zw. 1360 bis 1370 Lib. marc. Das Patronat hatte Schuttern 1328.

Thurm

Der *Thurm* ist in dem von einfachem Rippenkreuzgewölbe überspannten Erdgeschoss alt. Der Schlussstein wird durch ein Haupt Christi geziert, das offenbar noch der alten Zeit entstammt, während die Konsolen, auf denen die Rippen aufruhren, in neuerer Zeit überarbeitet worden sind. Nach der Kirche zu öffnet sich eine weite einfach profilirte Spitzbogenöffnung, ebenso führen rechts und links spitzbogige Pforten in die Nebenräume. An der äusseren Façadenmauer des modernen Kirchenschiffs wurde ein alter Stein mit der Jahreszahl 1537 eingemauert.

Glocken

Von den *Glocken* ist nur eine kleinere (Durchmesser 0,98 m), 1734 in Königschaffhausen gegossen, älteren Ursprungs.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus*, im 18. Jh. von Kirchenrath Sander, ohne Anwendung eines rechten Winkels bei der Grundrissanlage, erbaut, ist ein einfaches Steinhaus, zu dessen